

# Aufklärung und Kritik

Zeitschrift für freies Denken und humanistische Philosophie  
Herausgegeben von der Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg

## **Sonderdruck:**

**Prof. Dr. Raúl Páramo Ortega**

## **Die Sakralisierung und ihre Neben- effekte – Anmerkungen über die Macht des Christentums**

### Mitherausgeber:

Prof. Dr. Hans Albert (Heidelberg)  
Prof. Dr. Gerhard Besier (Dresden)  
Prof. Dr. Dieter Birnbacher (Düsseldorf)  
Prof. Dr. Franz Buggle (Freiburg) †  
Dr. Gerhard Czermak (Friedberg)  
Dr. Edgar Dahl (Gießen)  
Dr. Karlheinz Deschner (Haßfurt)  
Dr. Gerhard Engel (Braunschweig)  
Prof. Dr. Lothar Fritze (Chemnitz)  
Prof. Dr. Dietrich Grille (Erlangen)  
Dr. Horst Groschopp (Berlin)  
Prof. Dr. Rainer Hegselmann (Bayreuth)  
Prof. Dr. Horst Herrmann (Mülheim/Ruhr)  
Prof. Dr. Eric Hilgendorf (Würzburg)  
Prof. Dr. Norbert Hoerster (Mainz)  
Dr. Dr. Joachim Kahl (Marburg)  
Prof. Dr. Bernulf Kanitscheider (Gießen)  
Prof. Dr. Mark Lindley (Boston)  
Prof. Dr. Erich H. Loewy (Sacramento)  
Prof. Dr. Ludger Lütkehaus (Freiburg)  
Ludwig A. Minelli (Forch-Zürich)  
Prof. Dr. Hubertus Mynarek (Odernheim)  
Prof. Dr. Johannes Neumann (Tübingen)  
Dr. Hans-Joachim Niemann (Poxdorf)  
Prof. Dr. Armin Pfahl-Traughber (Brühl)  
Prof. Dr. Gerard Radnitzky (Trier) †  
Prof. Dr. Hans-Martin Sass (Bochum)  
Prof. Dr. K. A. Schachtschneider (Nürnberg)  
Prof. Dr. Hermann J. Schmidt (Dortmund)  
Dr. Michael Schmidt-Salomon (Trier)  
Dr. Kurt F. Schobert (Augsburg)  
Prof. Dr. Werner Schuffenhauer (Berlin)  
Prof. Dr. Peter Singer (Princeton)  
Prof. Dr. Anton Szanya (Wien)  
Prof. Dr. Ernst Topitsch (Graz) †  
Prof. Dr. Gerhard Vollmer (Neuburg)  
Prof. Dr. Franz M. Wuketits (Wien)

**Sonderdruck**

**Prof. Dr. Raúl Páramo Ortega**

**Die Sakralisierung und ihre Nebeneffekte –  
Anmerkungen über die Macht des Christentums**

Erschienen in der Zeitschrift Aufklärung & Kritik 2/2011

Herausgeber: Gesellschaft für kritische Philosophie Nürnberg

**Satz und Layout:** Helmut Walther  
Ob. Schmiedgasse 38, 90403 Nürnberg

**Druck:**  
KDD GmbH  
Kompetenzzentrum Digital-Druck  
Leopoldstraße 68, 90439 Nürnberg

## Die Sakralisierung und ihre Nebeneffekte – Anmerkungen über die Macht des Christentums<sup>1</sup>

---

„...[wenn] der Libido auf normalem Wege die Befriedigung versagt wird“  
Freud (GW V, 69)

„... Wer befehlen kann, findet die, welche gehorchen müssen“  
Nietzsche (1980) Aus dem Nachlass

### I

Angesichts des häufigen sexuellen Missbrauchs an Kindern durch Mitglieder des katholischen Klerus, der, obwohl er nicht in seinem Alleinbesitz ist, doch ernsthafte Probleme aufwirft, scheint es mir vonnöten, den Versuch zu unternehmen, seine multivektoriellen strukturellen Ursachen zu verstehen. Im Voraus erwähne ich schon meine Hauptthese: Diejenigen, die solchen Missbrauch ausführen, besitzen über ihre Opfer eine große geistige Macht. Auf Seiten der Opfer gibt es eine extreme Vulnerabilität, die auf ein auf Sakralität (d.i. grenzenlose Idealisierung) begründetes System aufbaut. Jenseitsreligionen gründen sich auf vermeintliche göttliche Autorität (d.i. Offenbarungsreligionen, Selbstmitteilung Gottes) und auf starke menschliche Schutzbedürftigkeit, bzw. Hilflosigkeit. Das alte und wirksamste Werkzeug, das jede Machtausübung im Namen Gottes legitimiert, ist unter dem sozialwissenschaftlichen Begriff *Sakralität* bekannt (vgl. F.-R. Erkens 2002). Max Weber hat es klar gesehen: „...an die Priesterschaft [tritt] die Aufgabe heran, die siegreiche neue Lehre oder die gegen prophetische Angriffe behauptete alte Lehre systematisch festzulegen, abzugrenzen, was als heilig gilt oder nicht, und dies dem Glauben der Laien einzuprägen, um ihre eigene Herrschaft zu sichern“. Zusätzlich erheben nach Jacob

Burckhardt (1818-1897) die Weltreligionen auch Ansprüche auf Macht, insofern sie sich als diesseitige, legitime Mütter von ganzen Kulturen verstehen können. Allerdings sind sie in ihrem Evangelisierungseifer ebenso Vernichter fremder Kulturen (vgl. Lewis 1991 u.v.a.). Auf anderer Seite erzeugt unser grundlegendes biologisch-existentielles Ausgeliefertsein schützende Götzen und Götter, also pure Sakralität. Per Definition hat es jegliche als sakral betrachtete Konstruktion nicht nötig, für irgendetwas Verantwortung zu übernehmen oder vor irgendeiner Instanz Rechnung abzulegen. Die *überhöhte Idealisierung*<sup>2</sup> (sprich: *Sakralisierung*) ist für den Machtmissbrauch auf religiöser Basis *conditio sine qua non*. Nach Feuerbach (und vielen anderen wie Marx und Freud) ist nicht der Mensch *imago Dei*, sondern Gott *imago hominis*; Theologie ist kurzum Anthropologie.

Sakralisierungsprozesse sind noch dazu in einer Kultur des Schmerzes und der Unterwerfung eingenistet. Das Christentum sieht im menschlichen Leid an sich einen hohen Selbstwert.<sup>3</sup> Gottvater befiehlt Abraham, seinen Sohn Isaac zu opfern: „Du sollst deinen Gott vor allem Existierenden anbeten.“ Das Christentum als Kultur fördert die Opferbereitschaft. Diejenigen, die sakralisiert worden sind, er-

reichten dadurch eine hohe Macht. Sie sind extrem einflussreich. Für Feuerbach (1960 [1848]) ist „Das Abhängigkeitsgefühl der Grund der Religion.“ Wir finden eine fast identische Formulierung schon bei Schleiermacher (nach Füssel et al. 1990 zitiert): „das transzendente Fühlen, als Abhängigkeitsbewusstsein von etwas Unausprechlichem.“ Gott ist der konstitutive, kernhafte Bezug des Menschen, und seine Stellvertreter auf Erden verfügen willkürlich über dieses große geistige und materielle Kapital. Außerdem haben sie in vielen früheren Kolonien eine facettenreiche Macht aller Art, und zwar schon über Jahrhunderte hinweg. Ganz zu schweigen von den Gräueltaten, die beispielsweise die Spanier in Amerika und die Belgier im Kongo angerichtet haben. Gibt es doch eine Geographie der Macht und eine Geographie der Missionierung. Nicht umsonst nennt Thomas Mann Priester und Pfarrer im *Zauberberg* „Seelenfänger“ und „Proselystenmacher“. Das Christentum besitzt eine unermessliche Macht, die erwiesenermaßen durch tägliche Rituale tief in die Seelen der Individuen eindringt. Rituale und Zeremonien beleben sowohl die Institutionen als auch ihre Gefolgschaft (vgl. Kühner 1980).

Die Kirche und ihre Würdenträger gehören der sakralen Dimension an, obwohl sie manchmal vor allem durch Heuchler vertreten wird. Dank einer vertikalen Hierarchisierung wird die Heuchelei in ihren Nebenwirkungen durch Verschweigungen gebremst. Der Ort der sogenannten Laien ist unten, sie sind eben Untergeordnete. Die Priester und Gläubigen wissen, dass sie letzten Endes von einem allmächtigen und barmherzigen Gott reichlich belohnt werden.

Die Bedeutung des Zölibats besteht nicht nur darin, die vermeintliche Tugend der Asexualität hoch zu preisen, sondern es ist eine strukturelle Frage, deren Ziel zuerst und zuletzt es ist, die geistliche Macht unberührt zu lassen. Auch die verspätete Entlarvung des sexuellen Missbrauchs ist ein direktes Zeichen dafür, wie tief die Kirchenpolitik des Verschweigens und der Sakralisierung schon über sehr lange Zeitspannen wirksam ist. In einer offiziellen Stellungnahme der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) ist folgendes zu lesen: „So zieht der Zölibat in der katholischen Kirche auch Persönlichkeiten an, die in ihrer psychosexuellen Entwicklung gehemmt sind, infantile Züge aufweisen und unbewusst hoffen, ihre inneren Konflikte und sexuellen Beziehungsängste durch die erzwungene Ehelosigkeit bewältigen zu können.“<sup>44</sup> Jedoch bleibt dieses Dokument auf markante Weise oberflächlich. Religionskritik ist darin peinlich vermieden.

Lassen wir uns nicht verwirren von der Frage, ob der hohe Klerus und der Vatikan selbst über das kriminelle Verhalten von so vielen ihrer Priester Bescheid wussten. Dahinter steckt etwas Wichtigeres, und zwar: Wie entsteht solche offensichtliche Komplizentum oder naive Blindheit angesichts so augenscheinlicher Taten? Noch tiefer: Warum bedarf der Mensch überhaupt solcher blind machender Idealisierung? Mit Durkheim behaupten wir hier, dass *die Religionen dem Sozialen untergeordnet sind*. Dabei sollten wir mit Marx auch den ökonomischen Anteil nicht vernachlässigen. Es steht weiterhin offen, die sogenannten *Makro-Prämissen* (R. Collins), die in jeder Gesellschaftsorganisation implizit vorhanden sind, in diesem Zusammenhang zu untersuchen.

Wir gehen davon aus, dass jegliche *Praxis*, sei sie krimineller Art oder nicht, sich auf ideologische, bewusste oder unbewusste, theoretische Vorstellungen gründet. Untrennbar sind ebenfalls Religion (als Objekt) und Religiosität (subjektives Empfinden). Hingegen, mit Sudhir Kakar übereinstimmend, deckt sich Spiritualität weder mit Religion noch mit Religiosität. Was ich hier „theoretische Vorstellung“ nenne, ist das, was Randall Collins als *Makro-Prämissen* beschrieben hat und Walter Burkert als *Grundkategorien des Weltverständnisses* bezeichnet (zit. von Groh 2004).<sup>5</sup> Im Christentum ist eine solche unhinterfragbare *Grundkategorie* die Annahme: „Wir sind alle Kinder Gottes“. Dieses kraftvolle Dogma als allumfassende Versicherung verleiht dem Christen einen vermeintlich höheren Wert als Person. Nach Meinung der Gottlosen entsteht dadurch eine schwer verdauliche „narzisstische Grundstörung“. Für Christen sind Gottlose wiederum bemitleidenswert.

Verweilen wir bei dem, was in der Psychologie und Soziologie der Religionen *Sakralisierung*, bzw. De-Sakralisierung oder *Entzauberung* (Weber) genannt wird. Auf jede Sakralität zu verzichten bedeutet, der Welt mutig ins Auge zu blicken: und zwar einer Welt, die manchmal schrecklich ist. Weltrealitäten, die uns unerklärlich bleiben und in welchen wir uns nicht zuletzt über unsere Sterblichkeit sicher sind. All dies müsste man konfrontieren, ohne zu einer übernatürlichen Instanz, schlicht der Magie, zu greifen. Freud sprach von der De-Sakralisierung als Synonym der *Säkularisierung* und Gegenpol aller Wege, die herkömmlich von Mythen, Sagen, Legenden und Religionen gegangen werden (vgl. Freud, GW VII, 222). Der Säkularisierungsprozess geht über die notwendige

Trennung von Staat und Kirche hinaus. Die Vermählung von Staat und Kirche ebnet den Weg für jegliche Tyrannei, Despotismus und Absolutismus (Streck 2002; Cain 2002). Andererseits sollte man unsere vollständige Einbettung in den Kosmos nicht mit einer *mystischen, esoterischen Sakralisierung der Natur*<sup>6</sup> verwechseln. Jeder Glaube ist schlechthin der Glaube an etwas Heiliges. Für Max Weber besteht ein enger dialektischer Zusammenhang zwischen dem Hirten und seinen Schäfchen. Die Bedürfnisse von beiden Seiten entsprechen sich innerlich. Das Gefolge der Frommen agiert unausweichlich als Stütze und ist kein unschuldiges Substrat. Anscheinend opfert der Mensch seine Vernunft auf dem Altar des Jenseitsglaubens und zieht daraus großen Nutzen: existenzielle Sicherheit und das ewige Leben. Für den Gläubigen ist der Atheist Opfer seiner starren, protzigen Einstellung, die zu seiner selbstverursachten Verdammung führt.

Das Christentum betrachtet sich als die Geschichte in Großbuchstaben überhaupt. Daher kommt seine enorme Macht (vgl. Heer 1951). Es ist der Anfang und das Ende aller Zeiten, ist Alpha und Omega. Die diesseitige Geschichte kann man kein Jota von der schicksalhaften und vorbestimmten, unantastbaren und allumfassenden Wahrheit abbringen. Ihre Wärter sind die Kirche und ihre Beauftragten, angefangen mit der Schöpfung bis zum Jüngsten Gericht. Christus ist die nie hoch genug gepriesene Schlüsselfigur der Geschichte und gibt ihr überhaupt erst Sinn. Ziel ist die Verwirklichung des Gottesreiches.<sup>7</sup> Der katholische Theologe Jean Daniélou<sup>8</sup> (1957, 64) meinte ohne Umschweife: „Tatsächlich nimmt die Kirche von der Welt Besitz, um sie zu heiligen und ihrem

Schöpfer zurückzugeben.” Dabei begreift man Gott als „unseren“ christlichen Gott, der über alles Existierende herrscht. Das ist es, was Link (1990, 123) als *synchrones System* bezeichnet, d.i. ein geschlossenes, übergeschichtliches, unbewegliches System. Wir sollten uns nicht wundern, wenn solche Lehre in theokratische Bestrebungen mündet, und zwar nicht nur in jenseitige, sondern in diesseitige Theokratie. Ein anderer militanter Christ und Kulturhistoriker, der oben zitierte Friedrich Heer (1916-1983), schreibt 1951 (383): „Die Verwirrung unserer Zeit wird durch nichts so sehr gefördert wie durch die Verworrenheit der Christen. Ihre *confusio*, ihre Konfusion, ihre Vermischung von Göttlichem und Irdischem, Geistlichem und Weltlichem, narret die Welt.“ Ein passendes Beispiel dafür wäre u.a. der sexuelle Missbrauch an Kindern. Friedrich Heer plädiert für den *Triumph* des Christentums und dafür, sich auf „die spezifische [selbstgerechte] Macht“ (383) des Christen zu besinnen. Der christliche Glaube bestehe einzig und allein im „Glauben an den Gekreuzigten, an sein Reich und *seine Reichsmacht*“ (393).

Manche Priester sind „charismatische“ Menschen. Tatsächlich „faszinierend wirkende Menschen, die auf eine provozierende Weise überlegen, zufrieden oder selbstgenügsam erscheinen. Oft genug wird solche Vollkommenheit nur vorgetäuscht, – aus Angst, sich Blöße zu geben. So führt die allgemeine Orientierungslosigkeit zu einem riesigen Theater: im Extremfall tragen alle Mitglieder einer Gemeinschaft die Maske der Selbstgenügsamkeit. Jede(r) tut so, als ob er/sie im – selbstverständlichen – Besitz des Zieles wäre“ (Sandler Willibald 2010).<sup>9</sup> All das ist, was Max Weber „hierokratische Herrschaften“ nannte.

Viele Kardinale, Bischöfe und Priester hohen Ranges – so wie im Fall des Mexikaners Marcial Maciel, Begründer des katholischen Ordens der Legionarios de Cristo – erinnern uns an die Figur des *Staretz* Grigori Jafimowitsch Rasputin (1869-1916). Fülöp-Miller, sein solider Biograph, begriff Rasputin auf sarkastische Weise als „heiligen Teufel“. Rasputin bewegte sich im zaristischen Russland wie ein Fisch im Wasser in der weltlichen Machtatmosphäre, sowie in der sakralen Dimension der Heilbringer und Propheten.

Die Analogien zwischen Rasputin und Marcial Maciel gehen weiter. Beide benutzten als Verführungsmittel das Sakrale. Obwohl sie in verschiedenen Epochen wirkten, handelt es sich doch in beiden Fällen um Zeiten von politischer Turbulenz und einer einflussreichen und dekadenten Bourgeoisie (bzw. Adelschicht). Noch etwas: Beide sind aus tief religiösen Völkern hervorgegangen und behaupteten, eine *non-stop relationship with God* zu unterhalten.

Unter den Unterschieden erwähnen wir, dass der Russe 1916 aus politischen Gründen ermordet wurde. Der Andere starb in seinem Bett (2008) mit dem Ruhm, ein Heiliger zu sein. Grigori Jafimowitsch Rasputin hat nie ein Kind missbraucht. Seine Verführungskunst wandte er auf schöne junge erwachsene Frauen an. Rasputin war machtgierig, aber Geld bedeutete ihm wenig. Im Gegensatz zu Maciel hatte er eine starke, virile, asketisch-weltliche Persönlichkeit, die seine Attraktivität erklärt. Seine Zunge, wie seine Intelligenz, war scharf.<sup>10</sup> Marcial Maciels Anziehungskraft war eher femininer Art und hinterlistig. Maciel gründete internationale Organisationen als Werk Gottes, doch letz-

ten Endes zu seinem eigenen Nutzen. Rasputin hatte trotz allem eine Familie im bürgerlichen Sinn. Maciel gründete verheimlichte, parallele Familien. Sein beliebtestes Verführungsmanöver bestand darin, die Rolle des „Kranken“ zu spielen: Er trat als leidendes Opfer auf, das des Mitleids und der Hilfe seiner Novizen bedurfte. Rasputin hingegen war berühmt als Heiler von Körper und Seele. Er war nicht drogensüchtig, trank jedoch im Übermaß Alkohol.

Wir können hier festhalten, dass die verschiedenen religiösen oder areligiösen Weltanschauungen vornehmlich „falsch“ oder „wahr“ sind. Die Geister scheiden sich daran. Trotzdem meinen viele Geschichtswissenschaftler und Kulturhistoriker, dass hinter vielen oder sogar allen kriegerischen Auseinandersetzungen religiöse Konflikte stecken (Trimondi, V./V. Trimondi 2006). Ein guter Kenner der kriegerischen Neigung des Christentums, Karlheinz Deschner, meint, dass „ohne Religion, ohne institutionalisierte Religion, (...) ein gewaltiger Faktor des Unfriedens“ beseitigt wäre.<sup>11</sup> Freud betrachtet als einen spezifisch menschlichen Konflikt nicht nur die Folgen „ungleicher Machtverhältnisse“, sondern auch, was er „Meinungskonflikte“ weltanschaulicher Art genannt hat (Freud GW XVI, 16/14). Der Sakralitätsstatus ist gleich einem Machtstatus auf Kosten der Gefolgschaft der Frommen, die mit einer Sklavenmoral (Nietzsche) einhergeht. Die Macht des Einen ist die Ohnmacht der Anderen. Machtausübung ist vielleicht die größte Versuchung des Menschen: manipulieren, herrschen, ausbeuten, alles tückisch und subtil. Das sind die selbstverständlichen Folgen der Struktur der Institution Kirche. Der Vatikanstaat ist ihr juristisch-administratives

Zentrum. Millionen von Anhängern sind ihre geistige und materielle Grundlage.

Auf der anderen Seite bedarf das Christentum (vor allem die katholische Kirche) auf seinen Kreuzzügen, Inquisitionen und geistlichen und weltlichen Eroberungen (sprich Evangelisierung) eines ideologischen Substrats, nämlich himmlischer Verheißungen von Unsterblichkeit. Seine Adepten tauschen gerne ihren kritischen Verstand gegen das jenseitige Glück.

Die Sexualfeindschaft der katholischen Kirche ist altbekannt und ihre Tradition in dieser Richtung hat alles überlebt (van Ussel 1977). Der sexuelle Genuss als Gipfel der Lust überhaupt ist dem Katholizismus natürlich ein ernster Feind. Wer die diesseitigen Gelüste genießt, verliert das Interesse an den jenseitigen Verheißungen. Die Sexualität ist jedoch nicht leicht zum Verschwinden zu bringen. Selbst der mystische *Raptus* ist seiner Phänomenologie nach manchmal nur schwer von einem hysterisch gefärbten sexuellen Orgasmus zu unterscheiden. Dabei spricht man im Diskurs der Mystiker von „Gottesverliebtheit“.

Erwähnen wir nun ein paar geschichtliche Daten: während des Zweiten Lateranensischen Konzils im Jahr 1139 sprach man offiziell von den Priestern als „Tempel Gottes“. Ihre Würde bedurfte des totalen Verzichts auf das Ehebett. Ratsamer war die sogenannte „Josefs-Ehe“, also ohne jegliche Sexualität. Viel später, auf dem zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) wurde festgesetzt, dass der Zölibat nicht zur christlichen Lehre gehörte, sondern nur Teil des Kirchengesetzes war.<sup>12</sup> Jahre vorher hatte Freud schon angemerkt, wie begrenzt der Grad von unbefriedigter Libido des Menschen ist, bevor er schädlichen oder gar kriminellen Taten verfällt (vgl. GW XI, 358).

Für Religionswissenschaftler wie Rudolf Otto (1869-1937) und Mircea Eliade (1907-1986) ist *das Heilige vor allem ein unabdingbares Gefühl von Abhängigkeit und wesenhafter Zugehörigkeit. Diese deckt sich mit der Religiosität schlechthin.* Das Gefühl der Eingeweihtheit ist eine radikale Antwort auf die schmerzhaft existenzielle Erfahrung von *Nichtigkeit* (Otto) des Menschen. Es ist eine affektgeladene Antwort auf alles Unerklärliche und Unheimliche, das als *numinos* adjektiviert ist: das *mysterium tremendum* und *fascinosum* der unbewältigten Realität, die uns umgibt. Aus der Unwissenheit heraus erklärt man willkürlich die Existenz der allumfassenden Jenseitskategorien (*mysterium tremendum*), d.i. die vermeintlich wesenhafte Eingliederung in eine metaphysische Glücksordnung. Eliade versteht die Religionen als den verzweifeltsten Versuch, unsere unüberwindliche, mangelnde Einbettung in den Kosmos zu erklären, die uns vorwiegend rätselhaft bleibt. Hingegen beschreiben viele Mystiker und professionelle Esoteriker ihre vermeintlichen erschütternden Verschmelzungen mit dem *Numinosen* (*unio mystica*) als eine ganz und gar mögliche menschliche Erfahrung: Der totale Glaube ist dabei unverzichtbar. Die Basis aller Jenseitsreligionen ist die gleiche. Das Sakrale ist die ordnungsstiftende Instanz und die unantastbare Antwort auf alles: totale Sinnhaftigkeit des Lebens und die unhinterfragbare Wahrheit. Sakralität ist selbstgerecht und ist die Obrigkeit selbst. Das ist eine geläufige Definition von Gott. Jegliche Unordnung, Sünde, Übel oder Boshaftigkeit ist nur ein vorläufiger, krummer Weg des immer guten und allmächtigen Gottes. Der Zölibat ist ein verdichtetes Symbol für die traditionelle Sexualitätsfeindschaft. Wie die Heiligsprechungen

repräsentiert sie eine Selbstpreisung als von Gott erwählte Kreaturen. Aus dem leitenden Weltbild: „Sei es vollkommen wie Gottvater vollkommen ist!“ entsteht eine Ethik, die *narzisstische Ethik* (Caruso/Rubner) genannt werden kann.

Man kann nicht verleugnen, dass das Vorgehen der Heiligsprechungen ein großartiges und intelligentes *Marketing des Geistes* darstellt. Im Islam entspricht der christliche Begriff des Seligen eher der bescheidenen Bezeichnung „Freund Gottes“, im Buddhismus spricht man von „Erleuchteten“, die Anglikaner haben eigentlich keine Entsprechung der Heiligen im katholischen Sinn, jedoch verehren sie „Helden des Glaubens“. In der russisch-orthodoxen Kirche werden die Märtyrer und verstorbenen Kirchenväter zu vollkommen berechtigten Besitzern eines Platzes im Himmelreich.

Im psychoanalytischen Theoriegebäude reduziert sich die Sakralisierung auf eine *Idealisierung höchsten Grades*. Freud signalisiert, dass diese narzisstische Wurzeln hat: Man liebt in dem Anderen gerade das, was man selbst nicht sein kann. In Freudschen Worten: „Was den dem Ich fehlenden Vorzug besitzt, wird geliebt“ (vgl. GW X, 168). So erzeugen wir Heilige und Märtyrer, und weiter Engel, Propheten, Helden, Retter, Führer und Erleuchtete, denen wir nun folgen und gehorchen sollen. All dies kraft der gesteigerten, hauptsächlich unbewussten Idealisierungsprozesse. Etwas Ähnliches kann man auch in wissenschaftlichen Lehren und Leitfiguren der Wissenschaften beobachten. Hauptsache ist, dass diese Helden verwirklichen, was ich selbst nie erreichen könnte. Die Idealfigur muss mich vertreten und schützen. Noch dazu erreiche ich dadurch Identität und soziale Zugehörig-

keit. Heben wir hier die enorme kohäsive Kraft (die gleichsam gefährlich wirken kann) von *kollektiven Identitäten* hervor: Gremien, Armeen, Ethnien, Nationen und Kirchen. Das Christentum weiß aus dieser soziologischen Tatsache Nutzen zu ziehen. Hier vertrete ich die Meinung, dass die tragende universelle Kohäsion auf der Basis einer Gemeinschaft aller Bewohner dieses Planeten entstehen sollte. Ohne allerdings dabei zu vergessen, dass Toleranz obwalten muss; aber ich verstehe hier Toleranz vorzüglich so, dass „der eigene Narzissmus neben dem anderen problemlos existieren kann“<sup>13</sup> (Sandmann 2009). Weiter erwähnen wir als problematisierende Tatsache, dass der *homo sapiens* (und seine entsprechenden Kulturkonstruktionen) langsam, aber ständig, evolutioniert oder *involutioniert*. Allerdings können wir in diesen Prozess bis zu einem bestimmten Grad eingreifen. Von mir selbst enttäuscht oder in meinem Narzissmus gekränkt suche ich Linderung und Kompensierung in schützenden und ruhmreichen Idealfiguren. Kurz: In einer hochgepriesenen *kollektiven Identität*. Wenn ich eine Person, eine soziale Einrichtung oder eine Lehre idealisiere und als organischen Teil meinem Ich-Ideal einverleibe, füge ich diesen realen oder imaginären Personen oder Institutionen Unrecht zu, weil ich sie nicht davon unterrichtet habe, dass sie von mir für meinen eigenen seelischen Nutzen vereinnahmt wurden. Wenn meine im Voraus idealisierten Objekte meinen hohen Erwartungen an sie nicht entsprechen, steigern sich in mir Groll und Vergeltungssucht. *Verteufelung* und *Idealisierung* sind identisch, außer ihrer entgegengesetzten Richtung. Tief in uns lieben (idealisieren) wir manchmal, um nicht zu hassen (verteufeln), und umgekehrt. Auf anderer Seite scheint das

Krankheitsbild der Paranoia eher ein umgekehrtes Wunder. In der Paranoia sind die Umstände gegen mich, beim Wunder wendet sich das Schicksal zu meinen Gunsten. Das Wunderbare überspringt die Naturgesetze mit glücklichen Folgen für mich; Es ist eine konkrete Erscheinung göttlicher Herkunft. Die Vorsehung ist allgemeiner Art und abstrakt. Der vielleicht beliebteste Abwehrmechanismus der Projektion wirkt wie ein Scharnier. Wie wir gesehen haben, kann es sich in beide Richtungen bewegen. So sind böartige Versuchungen nicht meine inneren Wünsche, sondern verführerisches Teufelswerk von außen. Zusammenfassend: es gibt „gutarartige“ Projektionen (Vorbilder, Idealisierungen) und es gibt „böartige“, schädigende Verfolgungen. In der Psychopathologie finden wir eine verkehrte Paranoia, nämlich das Syndrom der „Auserwähltheit“ oder des „Menschenretters“.

Noch weiter lehrt uns die dialektische Denkungsart, dass Gotteslästerung ein frustriertes Gebet sein kann, vielleicht ebenso eine Anklage gegen das *skandalöse Schweigen Gottes*, der mich nicht begnadigt. Weiterhin sollten wir im Extremfall des mystischen *Raptus* unterscheiden, ob es sich um eine glückliche Vereinigung mit Gott oder um Teufelsbesessenheit oder gar grobe Psychopathologie handelt (vgl. Clément, C./S. Kakar 1993; Jurenvil 1994). Es scheint mir nicht unangebracht zu fragen, ob u.a. die Melancholie<sup>14</sup> nicht eine *misslungene hochambivalente Sehnsucht nach dem total sinnstiftenden Absoluten, Gott genannt*, ist. Mangelnde Trauerarbeit und die Trennungsproblematik sind konstitutiv. Man kann auch von einer Idealich-Krankheit sprechen, d.i. ein Zwiespalt zwischen Ich und Idealich, bzw. zwischen Idealich und äußerer Realität.

Der Melancholiker kann nicht einsehen (geschweige denn zugestehen), dass seine Klagen verzweifelte Anklagen gegen seinen verhassten/geliebten Gott (sprich seine Gottesvorstellung) sind. Dem Mystiker gelingt ein Ausweg, insoweit er die Position des gehassten Objekts einnimmt, damit der ersehnte Gott das gute Objekt bleiben kann, wie üblich in der unglücklichen Liebesbeziehung zwischen Menschen, in der die heiß geliebte Person nicht erreichbar ist oder mich nicht liebt (vgl. Freud, GW X, 428-431). Das Leiden der Mystiker entsteht nach Nietzsche „wenn Skepsis [Zweifelsucht] und Sehnsucht [unerfüllbare Begierde] sich begatten“ (1999, 86). Die Studien über Mystik und Melancholie erhellen sich gegenseitig. „Die depressive Grunddynamik entsteht aus der Unmöglichkeit, den Verlust, die Trennung oder den Mangel durchzuarbeiten“ (Küchenhoff 2010). Wenn die vorherige Hypothese halbwegs stimmt, dann wäre für einen guten Christen die Melancholie eine unanständige, gar „unmögliche“, Krankheit. Trotzdem spricht Robert Burton, ein Klassiker, doch von *religiöser Melancholie*. Melancholie sollte folgerichtig als Gotteslästerung angesehen werden. Die übliche Depression ist sozusagen ein Protest gegen die gesellschaftliche Ordnung oder gegen Vergängliches überhaupt. Die immense Kraft des Christentums gründet sich auf lauter Ewigkeitsverheißungen und gelungene Vollkommenheit im Gottesreich. Gottlosigkeit wäre hingegen – in der inneren Logik der Religion (re-ligare) – totale Verzweiflung, wahrer Abgrund, und die Paganen wären ständige Selbstmordkandidaten, denn „nur eines ist absolut unerträglich: An überhaupt keinen Gott zu glauben“ (Wernicke 1994), d.i. die Atheisten sollen an der Gottlosigkeit existenziell

krank werden. Die Urmelancholie besteht darin, getrennt von diesem oder jenem zu sein. Das wäre vielleicht der Schlüssel zum Verständnis für die tiefe Depression von manchen Mystikern, die darin besteht, getrennt von Gott zu sein, weil eine Verschmelzung mit Gott unmöglich ist,<sup>15</sup> oder, beim nicht religiösen Menschen, von einem unmöglichen diesseitigen Ideal oder einer geliebten Person getrennt zu sein. Dem Christentum bleibt die nicht strikt nach Gotteswillen regulierte Lust verdächtig.

Für Nietzsche ist der berühmte „Gottestod“ doch eine „große Nachricht, die lange Zeit [braucht], um verstanden zu werden.“ Gott, „das Mächtigste und Heiligste, was die Welt bisher besaß“ (Nietzsche, zit. von Ross 1984, 585), existiert nicht mehr, und das erfordert eine riesige Trauerarbeit, die unsere Zivilisation anscheinend gar nicht bewältigt hat.<sup>16</sup> Stattdessen hat sie nebenbei und unbewusst mehrere kleine Götter erfunden: Esoterik aller Art, Aberglaube, unzählige Therapieformen, neue Sekten, *New Age*-Bewegungen, gar medial gebildete Filmgötter und, nicht zuletzt, den mächtigen schnöden Mammon. Natürlich kämpfen auch die offiziellen Weltreligionen eifrig und immer erneut gegen den Tod Gottes. Vielleicht ist die herrschende, furchtbare apokalyptische Gesinnung (Trimondi/Trimondi) ein Symptom folgender Art: Wenn schon alles so schlimm ist (Abwesenheit von Gott), machen wir es noch schlimmer und rasch. Das Jüngste Gericht naht und wird uns „erlösen“.

## II

In Bezug auf Kindesmissbrauch genügt moralisch entrüstete Distanzierung nicht. Aufgrund der sexuellen Vorliebe der Priester für ihr eigenes Geschlecht sind Mäd-

chen einigermaßen geschützt, Jungen hingegen sind stark gefährdet. Es ist schwerer, sich mit Mädchen einzulassen. Außerdem werden Jungen nicht schwanger und sind im Allgemeinen diskreter. Die Problematik des sexuellen Missbrauchs von Kindern ist ein Phänomen mit erheblichen Auswirkungen. *Es geht nicht nur um die sexualitätsschädigende Wirkung, sondern um die Beschädigung des menschlichen Vertrauens zueinander.*

Die Pädophilie ist nicht exklusiv eine Problematik des katholischen Klerus und ist ohne große Gruppen von Frommen, die um den Priester herum schwärmen, undenkbar. Kurz: Pädophilie wäre ein verspäteter, moderner Ausdruck in der Kulturgeschichte des Christentums. Eine Kultur, die eine unverhüllt feindliche Einstellung zur Lebenslust überhaupt einnimmt. Dieses Phänomen der Pädophilie wäre selbst im Mittelalter kaum vorstellbar gewesen und ist in anderen Weltreligionen in solcher Masse durchaus nicht so verbreitet oder bekannt geworden.

Gehen wir weiter mit dem Zölibat als heiklem Nerv des Katholizismus, dessen zentrale leidensvolle Figur der hochverehrte keusche Jesus ist. Das Zölibat gilt anscheinend als Kernsymbol des Sieges des Geistes über das Fleisch. In der Tat irrt sich das Christentum nicht, wenn es meint, dass sein größter Feind die materielle fleischliche Lust ist. Feuerbach definiert Lust und Freude als höchsten Ausdruck der Materie und als ursprüngliche Lebensenergie überhaupt.

Sexuelle Lust findet man gar in den mystischen Extasezuständen von mittelalterlichen Nonnen. Nietzsche, weit mehr als nur ein Vorläufer Freuds, meinte: „Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in den letzten Gipfel seines Geis-

tes hinauf.“ (Nietzsche 1967 [1886], 61). Sicherlich ist die Problematik der menschlichen Geschlechtlichkeit universell und bis heute nicht enträtselt, geschweige denn gemeistert. Noch dazu versucht jede Kultur ihre eigene angemessene Handhabung. Anscheinend hat das Christentum dabei besonders eklatant versagt, indem es auf katastrophale Weise Liebe (nach Freud: Geschlechtlichkeit) in eine abstrakte triangulierte Pflicht umwertete. Nietzsche erkannte im Christentum eine verheerende negative Wirkung auf die Lebenslust. Auch Freud sah im Abendland einen *Involutionstrend*<sup>17</sup> anstatt einer Evolution der Sexualität. Nietzsche hat berühmte Ausbrüche niedergeschrieben:

„Ich verurteile das Christentum, ich erhebe gegen die christliche Kirche die furchtbarste aller Anklagen, die je ein Ankläger in den Mund genommen hat. (...) Die christliche Kirche ließ Nichts mit ihrer Verderbnis unberührt, sie hat aus jedem Werth einen Unwert, aus jeder Wahrheit eine Lüge, aus jeder Rechtschaffenheit eine Seelen-Niedertracht gemacht. (...) Ich heiße das Christentum den Einen großen Fluch, (...) ich heiße es den Einen unsterblichen Schandfleck der Menschheit...“

Soweit ich weiß, hat Nietzsche keinen kriegerischen Kreuzzug unternommen, auch hat er keinen Christen auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Wir sollten uns davor hüten, in die klassische Verteufelung der Anderen zu verfallen: Die Falle der fundamentalistischen Denkungsart ist eine ständige Gefahr für jeden Menschen.

Wir haben genügend auf die dialektische Idee hingewiesen, dass die Kraft der Religionen auf die Schutzbedürftigkeit ihrer Anhänger aufbaut. Dostojewski hat gezeigt, wie stark das menschliche Bedürfnis ist, jemanden zu verehren. Das ist nichts an-

deres als ein Teil dessen, was Nietzsche und Freud den *Herdentrieb* genannt haben, d.i. der schutzsuchende Trieb der Zugehörigkeit und des breitest möglichen Konsenses als Beruhigungsmittel.

Was Trauerarbeit nicht leisten kann, verwandelt sich in trügerische Illusionen, Größenphantasien, Wahnbilder oder in Melancholie: Ohne das schützende, verlorengegangene, gute Objekt Gott lebt es sich schwerer. Angesichts der „Unerträglichkeit“, ohne Gott zu leben, entwickelt sich die Priesterkaste, ein Beruf, der für seine Vermittlung zwischen Mensch und Gott hohe Zinsen aller Art kassiert.

Karlheinz Deschner, in seiner *Kriminalgeschichte des Christentums* (1986 bis 2009), hat angemerkt, dass die Religionsverteidiger, bzw. Kirchenverteidiger, sich darum bemühen, Theorie und Praxis der Religionen (Lehre und Institution Kirche) opportunistisch voneinander zu trennen. Jacob Burckhardt schreibt in seinen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*: „Eine mächtige Religion entfaltet sich in alle Dinge des Lebens hinein und färbt auf jede Regung des Geistes, auf jedes Element der Kultur ab.“<sup>18</sup> Kein Menschenbild kann existenziell neutral sein, geschweige denn ist eine Trennung von Theorie und Praxis möglich.

Andererseits blickt das Christentum auf eine lange Geschichte von Lustfeindlichkeit zurück. Die allerhöchste Lust ist die liebevolle fleischlich-geistige Verschmelzung freien Willens von zwei Erwachsenen. Hingegen tötet Liebe als Pflicht das geschlechtliche Begehren. Bestimmt wäre nicht einmal die Abschaffung des Zölibates die Lösung der Problematik des sexuellen Missbrauchs. Der Zölibat ist auch eine Frage der Macht der vermeintlich hohen Stellung des Priesters. Denken wir an den

Heiligen Paulus und seinen Spruch: *Um der Unzucht zu entgehen, soll jeder Mann seine Frau haben, und jede Frau ihren Mann*. Noch dazu ist die Sexualität nur im Dienste der Fortpflanzung willkommen. Der Heilige Kirchenvater Hieronymus sagte, die Frau sei die Tür zu allem Teuflischen. Ein anderer Kirchenvater, Origenes, entmannte sich selbst, um nicht der fleischlichen Lust zu verfallen. Letztlich nennen wir nur noch die ganz entkörperlichte Figur der Jungfrau Maria.

Erinnern wir uns auch daran, dass Christentum und Macht von jeher vermählt waren: Alle Macht kommt von Gott. Seine Gläubigen sind seine Vermittler, die diese Macht für Gutes oder Schlechtes willkürlich administrieren. Es ist nicht nur eine geistliche, sondern auch eine weltliche Macht. Die letztere wird in den Banken aufbewahrt.

### III

Eine andere Erscheinungsform der Lustverdammung ist die Selbstgeißelung, die noch heute praktiziert wird.<sup>19</sup> Der Heilige Paulus war gegen die öffentliche, grauen-erregende Geißelung, aber die private war von ihm gesegnet. Eine andere Form der Askese ist das Fasten, vielleicht ist es die mildeste Form der Selbstbestrafung. Allerdings hat das Christentum nicht das Monopol der asketischen Praktiken. Es wäre darüber nachzudenken, ob die Geißelung nicht im Grunde eine symbolische, sadomasochistische Begegnung mit einem imaginären Gott inszeniert, der solche Praktiken fördert und als Weg zu ihm vorschreibt: auch als ein Zeichen dafür, dass der Mensch seinen ganzen Körper von sinnhafter Lust fernhält. Von hier bis zum Märtyrertum ist es nur ein gradueller Unterschied. Das heilige Leitbild bleibt im Zentrum: der

gekreuzigte Jesus Christus, der für uns leidet.

Jüngst und Meder (1990) haben auf die masochistisch gefärbte Selbstaufopferung im *christlichen Mythenkomplex* hingewiesen und sie als dessen unentbehrlichen Kern betrachtet. Diese Autoren unterstreichen, wie die Sozialisierung des Christen unter dem Schatten der Heiligsprechung des masochistischen Leidens geschieht. Sie meinen, das Christentum sei ein *Mythenkomplex*, in welchem der Schmerz sakralisiert wird. Seine Mönche und Würdenträger gehen voran. Erwähnen wir hier die These von Durkheim (2001 [1912]) in dem Sinne, dass sich selbst Schmerz zuzufügen den Zweck hat, „zu bezeichnen, dass die Bindung mit dieser materiellen Welt willentlich zerbricht.“<sup>20</sup>

Religionskritik am Christentum von Ludwig Feuerbach, Karl Marx, Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud wenden sich eigentlich gegen jedes religiöse System. Ihre Kritik bedient sich anthropologischer, philosophischer Argumente und geht damit bis an die Wurzeln, während die neuen Untersuchungen von Karlheinz Deschner (zehn Bände von 1986 bis 2009) und Horst Herrmann (1994) die historische Kritik an konkreten Institutionen und Personen und ihre kriminellen Taten in den Vordergrund stellen. Die Institution Kirche und die christliche Lehre sind zwar getrennt, doch die Grenze ist extrem durchlässig. Vertreter der Kirche versuchen verzweifelt, suspekte Praktiken und die lehrhaften theoretischen Grundlagen strikt voneinander zu trennen. Anscheinend trennen sie dabei, was nicht trennbar ist.

Die riesige Macht und die hochgepriesene Fortdauer des Christentums hat mit seiner Vermählung nicht nur mit den Nationalstaaten zu tun, sondern auch mit den

Künsten: Musik, Architektur, Malerei, Skulptur; merkwürdigerweise kaum mit dem Tanz. Die Vermählung mit den Mächten dieser Welt hat dem Christentum von Anfang an seine riesige Macht gegeben. Sehen wir hier, was Nietzsche darüber schrieb: „Die Entartung der Herrscher und der herrschenden Stände hat den größten Unfug in der Geschichte gestiftet! Ohne die römischen Cäsaren und die römische Gesellschaft wäre das Christentum nicht zur Herrschaft gekommen.“ (Nietzsche 1980, 426). Eine andere Quelle seines langen Bestehens liegt in seiner enormen kulturellen Durchdringung. Seine abendländische Ausprägung ist für Weber ein Sonderweg des Christentums und kaum etwas anderes. Selbst Menschen, die seit langem konfessionslos oder Atheisten sind, aber in christlichen Kulturen aufgewachsen, beherbergen in ihrem Unbewussten christliche Menschenbilder, Weltanschauungen und Denkweisen. Also bleibt die historische Konstellation zum Teil erhalten und bedarf tieferer psychoanalytischer Eruiierung. Psychotherapeuten und Psychoanalytiker wissen das oder sollten es wissen. Darüber hinaus funktioniert die weltliche Organisation des sozialen Gebildes Christentum erstaunlich gut. Heute ersetzen Almosen, Spenden und Geschenke das, was Luther zu seiner Zeit so tief empörte: Ablasszahlungen und alle Art von Merkantilismus mit Pilgertum und Heiligenbildern (vgl. Jason 2010). Dostojewski sprach von dem „römischen Geschäft“. Vergessen wir außerdem nicht, dass im späten Mittelalter die römisch-katholische Kirche der größte Grundeigentümer innerhalb der europäischen Grenzen war. Auch beruhte die Macht der Kirche nicht zuletzt darauf, dass sich Latein als Machtsprache der Religion und der Wissenschaft durchgesetzt hatte.

Gleichzeitig deutet derselbe Dostojewski Religion als radikale Flucht davor, eigene Entscheidungen selbstbewusst und verantwortungsvoll zu treffen und in Unwissenheit ohne jegliche Offenbarung zu leben. Aus dieser herdenhaften Einstellung heraus entsteht als Notwendigkeit die Klasse des Klerus, die den Weg angibt. Jeder Herr braucht Sklaven, und wie Dostojewski schrieb, „die Freiheit der Menschen beherrscht nur der, der ihr Gewissen beruhigt“ (414). In dem Abschnitt des *Großinquisitor* wendet ein alter Priester folgende fiktive Worte an den auferstandenen Christus: „Wir haben deine Tat verbessert und sie auf dem *Wunder*, dem *Geheimnis* und der *Autorität* aufgebaut. Und die Menschen freuten sich, dass sie wieder wie eine Herde geführt wurden (...) Wir werden ihnen sagen, dass jede Sünde gesühnt werden kann (...) und sie werden sich uns freudig und mit Lust unterwerfen (...) denn [das] wird sie von der großen Sorge und den furchtbaren gegenwärtigen Qualen einer persönlichen und freien Entscheidung erlösen.“ (418, 422, 423). Die Herde glaubt, „dass Du kommen und von neuem siegen wirst, dass Du mit Deinen Ausgewählten, Deinen Stolzen und Mächtigen kommen wirst“ (423). Dostojewski weist darauf hin, wie wirksam das Konsensbedürfnis der Menschen ist. Die Kirchen betonen sorgfältig: „Vereint euch in der Lehre.“ Daraus entsteht natürlich Macht. Noch dazu kommen der bekannte Anspruch auf Wahrheit und die Hochpreisung der vermeintlichen Offenbarung. Die kirchlichen Institutionen trösten, verwöhnen und pflegen ihre Gefolgschaft sorgsam. Die Priesterkaste weiß ganz genau, dass die Frommen die grundlegende Säule ihres materiellen und geistigen Bestehens sind. Obendrein steigert

das Christentum seine Macht durch sturmartige Vereinnahmung ethischer Maßstäbe und Gebote, die das ‘Böse’ strafen und das ‘Gute’ belohnen. Dazu erwähnen wir noch die magischen, kraftvollen seelischen Werkzeuge wie Exorzismusformeln, Weihungen, Eide und Verfluchungen.

Schlimmer noch als der Skandal der sexuellen Missbräuche in der Kirche ist die Unterwerfung und überschwängliche Verehrung seitens der Masse der Gläubigen, die so etwas überhaupt erst ermöglichen. Die Schänder rechnen mit dem jungen Alter, der Naivität und der Unschuld ihrer Opfer. Sagen wir es nochmals: die Sakralisierung bringt verheerende Nebenwirkungen hervor und ist ein gefährliches weltweites Legitimationsmittel aller möglichen Schandtaten der Sakralisierten. Die Personen, die Objekt dieser Sakralisierung sind, betrachten sich selbst nicht als gewöhnliche Sterbliche. „Die Schmeichelei hat in ihrem Inneren eine Statue erbaut, und sie werden damit eins. (...) Der Höfling [der Fromme] murmelt es in sein Ohr: Herr, du bist weise, gerecht, unfehlbar, allmächtig. Und alles, was du tust, wird von deinem Volk gelobt. Du irrst dich nie, und falls du doch einmal irrst, werden wir deinen Fehlern reichlichen Beifall spenden.“ (Pacheco 2009, 346).

#### IV

Die katholische Kirche nahm trefflich wahr, dass die geschlechtliche Lust ein starker Rivale als Spender des diesseitigen Glücksgefühles ist, das sich von dem von Gott verheißenen Glück distanziert. Weil man die ganze Schöpfung auf das Hauptziel hin bezieht, Gott zu ehren, legt die katholische Kirche großen Wert darauf, alles Menschliche zu regulieren. Das

ist der Sinn ihrer Existenz. Es ist daher eine Machtfrage, die der Hierarchisierung bedarf. Das Weltliche, das Profane, bleibt just vor dem *sancta sanctorum*. Das Weib, die mindestens tendenziell entwertete und befleckte Frau, kann keine Priesterin werden. Die Frau bleibt die gefährliche Verführerin, die von der Gottesverehrung ablenkt. Günter Dux (1994, 123) hat sich darüber treffend geäußert: „Die menschliche Liebe wird einmal mehr der Religion geopfert. Transzendenz hat als Kehrseite die Abwertung des Körpers und vor allem der Sexualität zur Folge“. So musste etwa auch Krishnamurthi, wenn er eine Frau, sei es auch nur leicht, berührte, danach lange Rituale zur „Reinigung“ durchgehen. Das unterscheidet sich kaum von dem, was Papst Leo I. (445) seinen verheirateten Priestern vorschlug: ihre Frauen noch nicht einmal im Ehebett zu berühren.

Der Begriff „heilig“ hat fünf Bedeutungen: a) seiner hohen Stellung wegen getrennt, gesondert, b) gefürchtet, c) verboten und unantastbar, d) rätselhaft und e) ehrwürdig. Es ist ein Kernbegriff in aller Art von Religionen. Die Mönche, die sich völlig dem Heiligen widmen, errichten eben von der Welt abgeschlossene Klöster. Ihr Beruf bringt viele Privilegien mit sich, darunter auch Straflosigkeit: Gott ist ihr einziger Richter, sie stehen über den weltlichen strafrechtlichen Institutionen. Diese Impunität beruht auf einem vermeintlich unhinterfragbaren Heiligkeitsanspruch.

Die Throne der Tyrannen und verherrlichten Führern werden auf den Schultern von Massen getragen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass jede Art von Idealisierung der beste Nährboden für Missbrauch von Seiten der Priester ist. Charisma ist

häufig nur ein Euphemismus für subtile Verführungen im Namen der Geistlichkeit oder gar der Heiligung einer Nation oder einer Rasse. Kant hat den zentralen Begriff der *Unmündigkeit* (die *Aufhebung der Unmündigkeit*) als Kern der Aufklärung geprägt. Vor allem stark hierarchisierte und hochetablierte religiöse Institutionen sind ausgesprochen bevormundende Instanzen. Auch für Freud kann „der Mensch (...) nicht ewig Kind bleiben, er muss endlich hinaus ins ‘feindliche Leben’. Man darf das ‘*Die Erziehung zur Realität*’ heißen“ (GW XIV, 373).

Die Macht der Jenseitsreligionen – hier besonders des Christentums – geht so weit, dass die Gläubigen gegen sich selbst, gegen die eigene körperliche Integrität vorgehen. Solche selbstschädigenden Praktiken sind vermeintlich gottgewollt. Es wäre untersuchenswert, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen religiös motivierter Selbstgeißelung und den selbst zugefügten Verletzungen von Jugendlichen, bzw. zwischen Märtyrertum und üblichem Selbstmord, unter die Lupe zu nehmen. Begnügen wir uns hier mit nur einigen Anmerkungen. Bekanntlich richtet der Adolescent seine dramatisierten Ausführungen an ein geliebtes/gehasstes Objekt, mit der bewussten oder unbewussten Absicht, dieses anzuklagen und ihm seelischen Schmerz zuzufügen. Auch folgender Unterton ist merkbar: „Sieh nur, in welcher schlimmer Situation ich mich befinde ... Sieh schließlich, wie wirklich schlimmer Art die Folgen deiner Verhaltensweise mir gegenüber sind.“ Wegen dieser unbewussten Aggression straft der Jugendliche auch gleichzeitig sich selbst. Er schadet sich und dem introjizierten Böseobjekt auf einmal. Das manchmal zuerst introjizierte Böse straft

er in sich am eigenen Leib, wo es als Teilobjekt behandelt wird. Im Allgemeinen stellen solche Handlungen sowohl einen Hilfeschrei als zusätzlich den Bewältigungsversuch einer anscheinend ausweglosen seelischen Krise dar. Das Vorbild im Christentum ist ein gekreuzigter schwerleidender Christus, der sozusagen der sündigen Menschen wegen sein Leben opfert. Die implizite Beschuldigung und Anklage ist gegen den Menschen gerichtet, der diese blutige Erlösung notwendig macht. Bei der religiös motivierten Selbstkasteiung, Verstümmelungen und gar Selbsttötung finden wir fundierte Ähnlichkeiten. Lange Traditionen sind ihre Stütze, der Konsens ist riesig und es gibt Huldigungen und narzisstische Prämien. Aus daseinsanalytischer Perspektive (Binswanger) würde ich diese Selbstschädigung unter dem Überbegriff Depression verstehen als eine unerträgliche Enttäuschung über das Ideal (oder als unerreichten Verschmelzungswunsch mit dem Ideal), sei das Ideal die geliebte Person, das eigene Idealich oder der im Himmel verortete, extrem idealisierte Gott. In der Freudschen Perspektive entsteht aus der Unmöglichkeit, den Verlust, die Trennung, den Mangel durchzuarbeiten, jede Depression als Konflikt der Realität mit dem Ich-Ideal und dem Überich. Es geht u.a. um die *sozial behinderte Trauer* über unsere Vergänglichkeit mit all ihren Masken. Das Christentum mit seiner Sterblichkeitsleugnung ist ein machtvolleres soziales Gebilde. Es ist in der Tat ein wirksamer weltpolitischer Faktor, der in der fundamentalistischen Denkungsart seine Stütze findet. Der Hang zum Absoluten ist für die Menschheit gefährlich. In seinem Namen kann man alle Art von asozialen Taten begehen; der sexuelle Missbrauch ist nur eine unter vielen.

## Literatur:

- Burckhardt, Jacob: *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. 2. Kapitel: „Die Kultur in ihrer Bedingtheit durch die Religion“
- Jason B. (2010): „De cómo Maciel hizo su imperio (II)“. En: *M Semanal*, Nr.651, 19/04/2010, México.
- Cain H.U. (2002): *Kaiser und Gott auf römischen Fora*. In: Erkens p.123-141.
- Clément, C./S. Kakar (1993) : *Der Heilige und die Verrückte – Religiöse Ekstase und psychische Grenzerfahrung*. München: C.H. Beck.
- Daniélou, J. (1957): *El misterio de la historia*. San Sebastián: Ediciones Dinor.
- Deschner, K.(1986): *Kriminalgeschichte des Christentums*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. 10 Bände (letzter Band 2009).
- Dostojewski, F (1990): *Die Brüder Karamasow*. München/Zürich: Piper Verlag.
- Durkheim, E. (2001 [1912]): *Las formas elementales de la vida religiosa*. México: Ediciones Coyoacán.
- Dux, G. (1994) *Geschlecht und Gesellschaft – Warum wir lieben*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt, 123.
- Erkens, F-R. (2002) (Hrsg.) *Die Sakralität von Herrschaft – Herrschaftslegitimierung im Wechsel der Zeiten und Räume*. Akademie Verlag, Berlin.
- Feuerbach, L. (1960 [1848]): *Vorlesungen über das Wesen der Religion*. Sämtliche Werke. Stuttgart Bad-Canstatt: Frommann-Holzboog, 31.
- Fischer, K. (1999): *Verwilderte Selbsterhaltung*. Berlin: Akademie Verlag. Hg.: Münkler.
- Freud, S. (1905d): *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. GW V, 69.

- Freud, S. (1908e [1907]): „Der Dichter und das Phantasieren“ *Neue Revue*, Bd. 1. GW VII, 222.
- Freud, S. (1914c): *Zur Einführung des Narzissmus*. GW X, 168.
- Freud, S. (1916-17a [1915-17]): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. GW XI, 358.
- Freud, S. (1916-17g [1915]): „Trauer und Melancholie“ *Internat. Zschr. ärztl. Psychoanal.*, Bd. 4. GW X, 428-431.
- Freud S. (1927c). *Die Zukunft einer Illusion*. GW XIV, 373.
- Freud, S. (1933b [1932]): *Warum Krieg?* GW XVI, p.14, 16.
- Fülöp-Miller R. (1994 [1927]): *Der heilige Teufel – Die Wahrheit über Rasputin*. Chemnitzer Verlag, Leipzig.
- Füssel, K./Huber, S./Walpen, B. (1990): Artikel *Religion*. In: *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften*. Hg.: H.J. Sandkühler (Hg.). Hamburg (Meiner Verlag), Bd.3, S. 103.
- Groh, R. (2004): „Negative Anthropologie und kulturelle Konstruktionen“. In: *Positionen der Kulturanthropologie*. A. Assmann/U. Gaier/G. Trommsdorff (Hg.). Frankfurt/Main (Suhrkamp), S. 318-357.
- Herr, F. (1951): *Von der Macht des Christen*. In: *Frankfurter Hefte*, Jg.6, Heft 6, S.383-394.
- Herrmann, H. (1994): *Sex & Folter in der Kirche – 2000 Jahre Folter im Namen Gottes*. München: Orbis Verlag. 258 ff.
- Jüngst P./Meder O. (1990): „Das scheinbare Ende des Martyriums – Die christliche Mythenkomplex auf dem Weg zum Staatstragenden Korsett“. In: *FRAG-MENTE* Nr.32/33 S.166 Ed.: Wissenschaftliches Zentrum II für Psychoanalyse, Kassel.
- Juranville A. (1994) „Melancholie und Mystizismus“ In: *FRAG-MENTE* Nr. 44/45 115-146, Kassel.
- Küchenhoff (2010): „Vom Verhältnis von Psychopharmakologie und Psychoanalyse – Am Beispiel der Depressionsbehandlung“. In: *Psyche-Z Psychoanal*, Sonderheft 9/10, Schwerpunkt: Depression. S. 910ff.
- Kühner, H. (1980): *Das Imperium der Päpste – Von Petrus bis heute*. Hamburg: Fischer.
- Lewis N. (1991): *Die Missionare – über die Vernichtung anderer Kulturen*. Stuttgart: Klett.
- Link, J. (1990): „„Deutsches’ vs. ‚französisches’ Denken?“ In: *FRAG-MENTE* Nr. 32-33 – Schriftenreihe zur Psychoanalyse. Von der Liebe zur Nation – Zur Politik kollektiver Identifizierung. Kassel.
- Murken, S. (2004): „Selbstliebe, Nächstenliebe oder Gottesliebe? Überlegungen zur Klassifikation religiöser psychosozialer Konflikte.“ In: *Zeitschrift für Religionswissenschaft*, 12. Jahrgang, S.113-140.
- Nietzsche, F.: *Der Antichrist – Fluch auf das Christentum*. In: *Friedrich Nietzsche – Werke in zwei Bänden*. Band II, pp.544. München (Hanser), 1967 (geschrieben 1888, veröffentlicht 1894).
- Nietzsche, F. (1967 [1886]): „Jenseits von Gut und Böse“. In: *Friedrich Nietzsche – Werke in zwei Bänden*. Band II, S.61. München (Hanser).
- Nietzsche, F. (1980): „Aus dem Nachlass der Achtziger Jahre“. In: *Werke*, Band VI. 434. München (Hanser).
- Nietzsche, F. (1999): „Aus dem Nachlass 1882-1884“. In: *Kritische Studienausgabe*, Hg. von G. Colli u. M. Montinari, de Gruyter, Band 10, S. 86, Nr. 274.

Pacheco, J.E. (2009): „Ritos y ceremonias“. En: *Tarde o temprano – Poemas 1958-2009*. México: FCE.

Ross, W. (1984): *Der ängstliche Adler – Friedrich Nietzsches Leben*. Frankfurt/Main: dtv.

Streck, B. (2002): *Das Sakralkönigtum als archaische Modell*. In: Erkens, F-R. 2002. S.33-51

Trimondi, V./V. Trimondi (2006): *Krieg der Religionen – Politik, Glaube und Terror im Zeichen der Apokalypse*. München (W. Fink Verlag)

Ussel von, J. (1977) *Sexualunterdrückung – Geschichte der Sexualfeindschaft*. Gocus Verlag; Giessen.

Will, H (2000) *Depression* in: Handbuch Psychoanalytische Grundbegriffe. Mertens/Waldvogel (Hg.), Kolhammer Verlag. Stuttgart

Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft, Zweiter Teil: Typen der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung, IV. Religionssoziologie § 6. Heiliges Wissen. Predigt. Seelsorge*, <http://www.textlog.de/cgi-bin/search/proxy.cgi?terms=heilig&url=http%3A%2F%2Fwww.textlog.de%2F8067.html>

Wernicke, C. (1994): „Die drei Gebote von Kairo“. In: *DIE ZEIT* Nr. 36 vom 9.9.1994.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Offensichtlich verstehe ich unter Sakralität das „Heilige“ als Kern jedweder Religion. Ich benutze das Wort Christentum als Gesamtbezeichnung für unzählige Verzweigungen, die in Christus als Sohn Gottes ihre Hauptfigur finden. Katholizismus und Protestantismus nehmen bei uns die verbreitetste und nächste Gestalt des Christentums an.

<sup>2</sup> In dem Aufsatz über Religionskonflikte von einem Religionswissenschaftler wie Sebastian Murken

(2004) finden wir erstaunlicherweise kaum eine Spur von dem kernhaften religiösen Konflikt der Idealisierung. Hingegen – allerdings karg – in Herbert Will (2000).

<sup>3</sup> Hingegen finden wir in der alten griechischen Mythologie göttliche und heroische Vorbilder für fast jede hohe Strebung und für geradezu jeden *Genuss*.

<sup>4</sup> Stellungnahme der DPV zu sexueller Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen in institutionellen Kontexten, eingesehen im Internet im August 2010 im Newsletter „Psychoanalytische Ressourcen im www“.

<sup>5</sup> Nietzsche hat schon früher von *Deutungssystemen* gesprochen.

<sup>6</sup> Der Pantheismus ist offensichtlich eine kurzschlüssige Sakralisierung der Natur. Die Selbstverständlichkeit der Einbettung ins Weltall ist im modernen Menschen offensichtlich verloren gegangen und wir wissen über die genauen Ursachen dieses Prozesses wenig. Dies trotz monumentaler Beiträge im Feld der zivilisationstheoretischen Kulturkritik von Freud, Weber, Adorno, Horkheimer u.v.a. (s. Fischer 1999).

<sup>7</sup> Heute ist das Geld der neue Gott. Diese beiden Götter unterstützen sich gegenseitig wie in einer guten Ehe. Das ist geschehen durch die Nebeneffekte des Calvinismus: Zweckrationalität, Marktwirtschaft, anti-aufklärerischer Trend, Leistungsprinzip und Herzlosigkeit; doch fern von den Absichten Calvins oder Luthers. Seit Freud sind ‚Absichten‘ sowieso von viel weniger Belang.

<sup>8</sup> Daniélou ist ein würdiger Nachfolger des Apologeten J.B. Bousset (1627-1704) und dessen Hauptwerk *Diskurs über die Weltgeschichte*, französisches Original von 1681. Es stellt ein paradigmatisches Beispiel für ideologische Dienstleistung an Louis XIV dar. Louis XIV hat den berühmten Spruch geprägt: „Alle Macht kommt von Gott.“

<sup>9</sup> Im Internet: <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/875.html#ch1> Mimesis und Gnade (Im Gespräch mit René Girards „Figuren des Begehrens“). Verfasst im Jahr 2000. Leicht überarbeitet im Juni 2010. Eingesehen im August 2010.

<sup>10</sup> Rasputin war eher sexbesessen und viele christliche Priester scheinen das Geld vorzuziehen. Anlässlich des großen Skandals von Kindsmisbrauch wird auch der hohe finanzielle Betrug sichtbar.

<sup>11</sup> Interview mit Karlheinz Deschner, erschienen in der *Mainpost* vom 14.7.2010. Im Internet: <http://www.mainpost.de/nachrichten/kulturwelt/kultur/>

Religionskritiker-Karlheinz-Deschner-ueber-die-Kriminalgeschichte-des-Christentums;art3809,4726314

<sup>12</sup> Vgl. *Entstehung des Zölibatsgesetzes*: <http://www.priester-ohne-amt.org/Page.php?id=3001>

<sup>13</sup> Monika Sandmann in ihrer Rezension des französischen Films *Hadewijch* von Bruno Dumont: <http://www.kino-zeit.de/filme/hadewijch>

<sup>14</sup> Melancholie wird auch als *Psychotische Depression* bezeichnet. Hier benutze ich den alten Oberbegriff Melancholie.

<sup>15</sup> Eine ausgezeichnete aber relativ kurze Studie ist in Juranville (1994) zu finden.

<sup>16</sup> Hingegen ist nach dem Heiligen Augustinus Gottlosigkeit *morbid* und *letal*.

<sup>17</sup> Dieser steht allerdings mit der Kultur und Nebeneffekten des Kapitalismus im Zusammenhang.

<sup>18</sup> Aus dem Kapitel „Die Kultur in ihrer Bedingtheit durch die Religion“ in *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. Eingesehen am 25.06.2010 in <http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=4300&kapitel=12&cHash=c9dfbb6cf0chap013>

<sup>19</sup> Während des Kanonisierungsprozesses von Johannes Paul II. ist ans Tageslicht gekommen, dass er sich gelegentlich selbst geißelte. Im Christentum bekommt die Selbstbestrafung dadurch ihren Sinn, dass der Gläubige sich auf mystische Weise mit den Leiden des Herrn vereint. In der Kirchengeschichte hat sich die Geißelung im 18. Jahrhundert etabliert. Der Papst Klemens VI. (1290-1352) verurteilte allerdings einige Exzesse in der Öffentlichkeit, die während der Pest in Europa eine Steigerung erfuhren (1347-1351). Eine Wiederbelebung erfuhr der Brauch während der Reformation und der Gegenreformation.

<sup>20</sup> Übersetzung des Autors der spanischen Version.

*Zum Autor:*

*Dr. Raúl Páramo-Ortega, geb. 1935 in Mexiko-Stadt; Medizinstudium in seiner Heimat, psychoanalytische Ausbildung in Wien (Wiener Arbeitskreis für Tiefenpsychologie), Mitbegründer des Mexikanischen Psychoanalytischen Kreises.*

*Zwei seiner Bücher sind: Das Unbehagen an der Kultur. München (Urban & Schwarzenberg), 1982. Freud in Mexiko – Ein Essay zur Geschichte der Psychoanalyse in Mexiko. München (Quintessenz), 1992. Zahlreiche Aufsätze in psychoanalytischen Zeitschriften und Sammelbänden. Schwerpunkt: Psychoanalyse und Gesellschaftskritik; Denkart; Dialektik. Eines seiner Werke, das er am meisten schätzt, ist Die Fundamentalisten sind immer die Anderen – Freud im Zeitalter des Fundamentalismus; zugänglich unter <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2005/560/>*

*Internet: [www.raulparamoortega.de](http://www.raulparamoortega.de)*

*E-Mail: [paramo.ortega@gmail.com](mailto:paramo.ortega@gmail.com)*